

Erstein täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — 85 "

Wit Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
 Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaligen
 Garmondzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 8. B., incl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Adlaska bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 3. **Hermannstadt, Freitag den 4. Januar 1895.** 111. Jahrgang.

Rußland und England.

Petersburg, 28. December.

Die Versuche der englischen Politik, eine Annäherung an Rußland anzubahnen, werden von der russischen Gesellschaft mehr als kühl aufgenommen, und wenn man in den englischen Regierungskreisen gepöft hat, daß die Beseitigung des Londoner Geldmarktes an der neuen russischen Anleihe in Rußland Gefühle der Dankbarkeit hervorzurufen werde, so hat man sich hierin gründlich getäuscht. In Rußland verhorrescirt man den Gedanken, daß sich England durch seinen Reichthum politische Gefälligkeiten von Seiten Rußlands erkaufen könnte. Dieser Ansicht der weitläufig überwiegenden Mehrzahl der russischen Gesellschaft geben die „Moskowskija Wjedomostji“ mit einer ungewöhnlichen Schärfe an leitender Stelle Ausdruck. Die Sache wird dadurch noch pikanter, daß in derselben Nummer ein Brief des Fürsten Uchtomski unter der Ueberschrift: „Wie uns die Engländer lieben“ zum Abdruck gelangt. In Anknüpfung an die sensationelle englische Broschüre „The great war in 1897“ geht der Fürst in satirischen Worten den englischen Dünkel, dem es möglich erscheint, bei einem eventuellen Zusammenstoß mit Rußland die russische Heere bis in die Drenburger Steppen zurückzuwerfen und sucht an verschiedenen Beispielen darzutun, daß die englische Politik in Asien nur darauf ausgehe: die Bedeutung der sibirischen Eisenbahn zu untergraben, durch Hunderte von Hindernissen von dem offenen Meere abzuschließen und die Millionen der gelben Rasse gegen Rußland zu organisiren und aufzuwiegen. Nach Fürst Uchtomski ist die englische Politik in Asien eine durchaus aggressive. Mit „Bombyr-Infinet“ habe England ohne jeden Schein des Rechts die Gebirgschwane zwischen Rußland-Turkestan und den englischen Besitzungen (Chunsa und Nagar) sich unterworfen und damit in strategischer Hinsicht Rußland auf dem Wege nach dem Süden, die Thür vor der Nase zugeschlagen. Bei dieser Sachlage wäre es der Gipfel der Raubthat, wenn Rußland sich wegen der Panirfrage mit England in ein Uebereinkommen einlassen wollte oder für den Fall des Todes des abgambischen Emirs der indischen Regierung beschließen wäre, in Afghanistan irgend eine Persönlichkeit zu installiren, die sich England verkauft.

Die „Moskowskija Wjedomostji“ selbst gehen mit England womöglich noch schärfer in's Gericht. Die Hinterlist der englischen Politik sei zum Sprichwort geworden. Jetzt, nachdem England von dem Dreieck alles nur Mögliche herausgeschlagen, denke es, dasselbe Spiel mit Rußland zu versuchen, aber die ganze Geschichte und speziell die Geschichte der russisch-englischen Beziehungen zeige, daß noch niemand irgend einen Nutzen von der englischen Freundschaft gezogen hat. England, das bisher vor dem chinesischen Riesereich immer einen gewissen Respekt gehabt und jetzt erst durch Japan darüber belehrt worden sei, wie leicht von China etwas zu holen sei, suche nunmehr eine Annäherung an Rußland, um dadurch carte blanche für englische Occupationen in Süd-China zu gewinnen. So müßte aber auch ein russisch-englisches Einvernehmen England wäre, so schädlich wäre ein solches Rußland. Die volle Aktionsfreiheit Rußlands, welche der verstorbene Monarch geschaffen und eifrig gehütet, habe die jegige beneidenswerthe Lage Rußlands geschaffen. Für die Aufrechterhaltung dieser Lage sei auch für die Zukunft diese Aktionsfreiheit unentbehrlich. „Wenn“ — schließen die „Moskowskija Wjedomostji“ — „der Bund mit Deutschland so unorthodox und traurig endete, so kann ein Einvernehmen mit England für Rußland noch trauriger und unorthodoxer enden, und dieses kann kein Ruße wünschen.“

Diese scharfe Abfage an England findet ihre Erklärung durch die Haltung eines großen Theils der englischen Presse, welche mehr oder weniger offen sich dem Traume hingibt, daß die persönliche Freundschaft zwischen dem englischen und russischen Hofe für die englische Politik von großem Einfluß sein wird. Durch den Artikel der „Moskowskija Wjedomostji“ klingt sogar eine leise Besorgniß, daß dem in der That so sein könnte, aber diese Besorgniß des Moskauer Blattes ist überflüssig. Die auswärtige Politik

Rußland geht auch unter dem neuen Regime in dem alten Geleise weiter. Wir sind darüber gut unterrichtet, daß Gar Nicolai II. die auswärtige Politik seines Vorgängers ungewöhnlich hoch stellt und durchaus nicht gesonnen ist, von dieser Politik abzuweichen und wirkliche russische Interessen einer anderen Macht zu Siebe zum Opfer zu bringen.

Zimmerin ist es sehr interessant, zu konstatiren, wie stark sich die öffentliche Meinung in Rußland auf dem Gebiete auswärtiger Politik ausspricht, und welchen geringen Anklang eine englisch-russische Freundschaft hier findet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Januar.

Wie man in England über die Motive und den Verlauf der ungarischen Ministerkrise denkt, dafür geben die nunmehr vorliegenden Artikel des „Standard“ und der „Morning Post“ Zeugniß, aus welchen wir nachfolgend die Hauptstellen reproduciren. Der „Standard“ beginnt damit, daß es Jedem, der in die constitutionellen Bräuche Englands sich eingelebt, selbst am unerklärlich erscheinen müsse, daß Dr. Bekerele und dessen Collegen ihr Amt niederlegten, unmittelbar nachdem sie einen der größten und bemerkenswerthesten parlamentarischen Triumphe errungen, die jemals verantwortlichen Staatsmännern gegönnt gewesen. In Ungarn, wie in Oesterreich, sei die Legislative wohl ein sehr wichtiger Theil der constitutionellen Maschine, sie besitze aber nicht jene dominante Position, wie in England. Die Krone habe dort ihre eigene Meinung und ihren eigenen Willen. Daß die Verwaltung Bekerele's Gütes und Wichtiges von dauerhaftem Charakter und Effect geleistet habe, das werde in Ungarn so wenig, wie in England bezweifelt und an dieser dankbaren Gesinnung participire auch Kaiser und König Franz Josef. In Ungarn werde auch weiterhin ein liberales Ministerium walten; eine reactionäre Politik sei nicht möglich, es werde mit ihr auch nicht gedroht. Aber es sei wohl begreiflich, daß Dr. Bekerele und einige seiner Collegen, besonders Dr. Szilaghi, durch den Eifer und die Entschlossenheit, die sie bei der Durchföhrung ihrer kirchenpolitischen Reformgesetze zu betätigen hatten, die Gefühle der kirchlich gefantten Gemüther der ungarischen Nation verletzt haben. „Auch ist es nicht zu verwundern, daß der Herrscher der Meinung ist, daß die Minister im Interesse des nationalen Friedens und der Beschwichtigung erregter Leidenschaften sich zeitweilig von der Macht zurückziehen und Staatsmännern Platz machen mögen, welche nicht weniger fähig, nicht weniger erleuchtet, als sie selbst, aber frei von Kameradschaft und Reminiscenzen sind, welche die Parteileidenschaften steigern und verkittern. Dagegen, wie auswärts, in Transleithanien, wie in Cisleithanien, in der dualistischen Monarchie, wie in ganz Europa, — überall sind es die Interessen des Friedens, für welche Kaiser und König Franz Josef unaußgesetzt arbeitet. Es gibt keinen Souverän, der so viele Sorgen, so viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hat und es gibt keinen, der die wichtigen Pflichten der königlichen Herrschaft mit mehr Erfolg und Gewissenhaftigkeit erfüllt. In Wahrheit: er ist ein Musterherrscher.“

Die „Morning Post“ schreibt über dasselbe Thema: „Die Macht des magyarischen Volkes, mit der Genehmigung des ungarischen Königs, der auch Kaiser von Oesterreich ist, seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen, ist das große Princip, welches der Ausgleich von 1867 gesichert und welches Ungarn in den Genuß jener alten parlamentarischen Institutionen gesetzt hat, die in den österreichischen Erbländern nie existirt haben und auch jetzt noch kaum existiren. Die Aristokratie hat nach den Gewohnheiten des Landes einen großen Einfluß und es geschieht nur bei wichtigen Fragen, welche das Alltagsleben des Volkes berühren, daß die Kraft des Volksthumes aufgerufen wird, wie es in dem jüngsten Kampfe um die Civilrechte der Fall war. Würde die clericale Partei so weit gehen, mit auswärtigen Einflüssen sich zu verbinden, um den Freiheiten Ungarns einen Schlag zu verfehen, dann

würde ein neuer Stand der Dinge sich ergeben, bei welchem die reactionären Aristokraten zu wählen läßen zwischen ihrem Lande und ihren kirchlichen Scrupeln. Der Kaiser und König hat bisher, was immer seine persönliche Meinung gewesen, stets loyal ausgeführt, was er unternommen und seine ganze Laufbahn seit 1867 spricht gegen die Vermuthung, daß er je Theil haben könnte an einer Intrigue, die Zugeständnisse, die er gemacht, zurückzunehmen. Wenn es aber andererseits dem Herrscher zu sagen beliebt: „Ich acceptire die Politik meines Volkes, aber ich habe das Recht, meine Minister zu wählen und, so sehr mir Dr. Bekerele beliebt, so gefällt mir ein Anderer noch besser“ — so würde gegen solch' ein Verfahren kein constitutioneller Einwand zu erheben sein. Das Recht des Königs, seine eigenen Diener zu wählen, wurde auch unter uns Engländern aufrecht erhalten, lange noch, nachdem das Recht des Parlaments, der Gesetzgebung die Richtung vorzuschreiben, festgestellt war. Und wiewohl es im Laufe der Zeit manche und wichtige Beschränkungen erfahren hat, existirt es auch heute noch unter unserem extremdemokratisch-parlamentarischen System. So lange König Franz Josef dem Geiste des Ausgleiches von 1867 gemäß vorgeht, besteht keine Ursache zur Besorgniß für alle diejenigen, die an dem Frieden und der guten Ordnung Centraleuropas interessiert sind.“

Aus Rom meldet man der „Pol. Corr.“: Der heilige Stuhl beabsichtigt in Uebereinstimmung mit seiner Gesinnung, so oft in einem Lande Gesetze in's Leben treten, welche gegen die Principien und Doctrinen der katholischen Kirche verstoßen, an die österreichisch-ungarische Regierung eine Note zu überreichen, in welcher der Vatican gegen die Inkraftsetzung der kirchenpolitischen Gesetze Ungarns, welche jüngst die Sanction erhalten, Protest erhebt. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß der heilige Stuhl nach Ueberreichung der Protestnote keinen weiteren Widerstand gegen die Durchföhrung der sanctionirten Gesetze erheben und die Agitation gewisser katholischen Gesetze in keiner Weise unterstützen werde. Es lasse sich vielmehr konstatiren, daß der Vatican die heilige Sprache, welche von einzelnen katholischen Zeitungen Budapests anlässlich der Sanctionirung der mehrerwähnten Gesetze gegen die Krone und die Regierung geführt werde, absolut mißbilligt. Leo XIII. habe in jüngster Zeit wiederholt sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die ungarischen Katholiken kein autoritatives Organ besäßen, welches durch Maß und Würde in der Polemik sich die gebührende Achtung zu verschaffen wisse.

Im österreichischen Landtage kam es am 28. v. zum ersten stürmischen Zusammenstoße zwischen dem Landmarschall und den Antifemiten. Abgeordneter Dr. Lueger sprach als erster Redner in der Debatte über das Budget-Provisorium heftig gegen den Statthalter, welchem er den Vorwurf macht, daß er für die liberale Partei agitire. (Kufe der Antifemiten: Er denuncirt.) Lueger will dann über die Vorschläge des Statthalters dem Kaiser gegenüber sprechen, wobei ihn der Landmarschall mit der Bemerkung unterbricht, er könne nicht zugeben, daß die Prärogativen der Krone in die Discussion gezogen werden. Es entspinnen sich nun heftige Wechselreden, aus denen man den Ruf des Abgeordneten Schneider heraus hört: „Dann soll der Statthalter Se. Majestät den Kaiser nicht antagen!“ Der Landmarschall erklärt, er müsse dem Redner das Wort entziehen, wenn er in seiner Rede mit den persönlichen Angriffen fortjähre. — Abgeordneter Lueger spricht sodann über das Finanzbudget und schließt, es werde, so lange nicht ein anderer Landmarschall-Stellvertreter (Abgeordneter Gregorig: Ein Freimaurer, dort sitzt er!) komme, kein Glück in Niederösterreich sein! Der Landmarschall ertheilt dem Abgeordneten Gregorig den Ordnungsruf, wogegen dieser protestirt.

Großes Aufsehen erregt ein in der Weihnachtsnummer erschienener Artikel des Berliner „Militär-Wochenblattes“, des Organs des Kriegsministers Bronnart v. Schellendorf. In dem Artikel wird das Heer angepornt, sich auch fernerhin zu verbessern, der kriegerische Geist in der Armee müsse belebt und die Uebungen der Officiere, sowie der Soldaten der Wirklichkeit näher gebracht werden, als bisher, damit ihnen im Ernstfalle die Uebererziehung erspart bleibe. Es gibt nunmehr sehr wenig Officiere,

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Wildern.
 (6. Fortsetzung.)

Das Gesicht Lisa von Steinborf's hatte, während sie den Worten der Majorin lauschte, einen immer herberen Ausdruck angenommen, ohne daß sie den Versuch machte, die Rede der Dame zu unterbrechen. Jetzt aber hielt sie nicht länger an sich. In einem Ton, der deutlich genug ihren Born, ihre Empörung verrieth, erwiderte sie:
 „Was Sie mir da sagen, Madame, klingt fast, als sollte ich — ich, die Tochter dieses Hauses, nur eine Null in demselben sein. Nein, meine Verehrteste, zu einer solchen ließ mich mein Vater nicht erziehen. Im Gegentheil: Durch meine treue Erzieherin, die Frau Ministerialrätthin von Gottstein, erwarb ich mir auch alle jene häuslichen Kenntnisse, deren ich als Leiterin eines großen Hauses bedürftig sein würde. Meine Erzieherin hat mir dabei wiederholt gesagt, ich müßte auch repräsentiren lernen — damit ich, heimgekehrt — dem Hause meines Vaters die fehlende Herrin voll und ganz ersetzen könne. Und nun meinen Sie, ich dürfe mich hier um —“
 Jetzt war es die Majorin, welche das junge Mädchen unterbrach. Sanft, mit der Miene eines Engels, legte sie ihre Hand auf den Arm der Heimgekehrten und sagte in leisem, mildem Ton: „Ich bitte, gnädiges Fräulein, erweisen Sie sich nicht um eine Sache, die zwischen dem Herrn Präsidenten und mir durchaus erwogen und abgeschlossen ist. Sie wissen wohl, daß Ihr Vater mich schätzt — nicht bloß als die Frau, die ihn in schwerer, ansteckender Krankheit mit Aufopferung gepflegt hat — welche den Haushalt leitet und auf seinen Gesellschaften repräsentirt, sondern auch als die treue Freundin, die sich mit ihm freut, wenn er vom Glück begünstigt wird, und mit ihm leidet, sobald seine Wünsche, die alleamt nur edle, hochstrebende sind — auch einmal unerfüllt bleiben. Unter solchen Umständen denkt er natürlich nicht daran,

mich aus seiner Nähe zu lassen oder zu einer Stellung der Abhängigkeit von — der unmündigen Tochter zu degradiren.“

So weit gekommen, reich sich die schöne Rednerin über das geschminkte Gesicht, und mit ihrem sanftesten Lächeln zu Lisa aufsehend, sagte sie nur noch: „Jetzt, mein liebes Fräulein, denke ich, sind Sie über die Verhältnisse Ihrer Heimat orientirt, und ich darf hoffen, daß wir wenigstens friedlich neben einander hergehen werden.“ Damit vorbeugte sich Frau Natalie Wellmann mit der — Verablassung einer Königin und wandte sich, um das Zimmer zu verlassen. Schon an der Thür, kehrte sie jedoch plötzlich wieder um und trat nochmals an das junge Mädchen heran, welches wie vernichtet in einen Sessel gesunken war. „Ihr Herr Vater,“ begann sie noch einmal, „hat mir eine Summe von fünfzehnhundert Mark übergeben, um mit derselben Ihre Garderobe zu ergänzen. Ich möchte Ihnen nun den Vorschlag machen, gnädiges Fräulein, mir morgen nach dem Dejeuner Einbid in Ihre Toiletten zu gestatten, damit wir beraten können, was angeschafft werden muß. Das Nothwendigste kaufen wir dann schon im Laufe des morgenden Tages — wenn es Ihnen so convenient,“ sagte die Dame hinzu, und es suchte in ihren Augenwinkeln, wie Pohn.

Lisa von Steinborf hatte sich von ihrem Sessel erhoben. Wie zwei Gegnerinnen auf Tod und Leben fanden sich die beiden Frauen gegenüber, die sich doch erst seit dieser Stunde kannten. „Meine Garderobe bedarf keiner Ergänzung,“ sagte das schöne Mädchen nun in hochmüthigem Ton. Dann wandte sie sich ab, zum Fenster.

Die Majorin lächelte verbindlich. Dann zog sie sich von Neuem nach der Entréethür zurück. „Wir sprechen gewiß später nochmals über diese Angelegenheit,“ sagte sie dabei. „Für jetzt will ich Ihnen vor Allem die Hofe senden, welche ich für Sie engagirt habe, gnädiges Fräulein!“

Lisa antwortete nicht. Aber als sie die Thür in das Schloß fallen hörte, athmete sie tief — wie erleichtert auf. Dann wandte sie sich wieder in das Innere des Gemachs. Das charakteristische Gesicht des Mädchens zeigte jetzt einen ganz anderen Ausdruck, als den der Präsident auf demselben gesehen. Starrer Troß lag auf den feinen Zügen, und in den

Augen Lisa's glühte der Wille, sich nicht unterdrücken zu lassen. Doch nur für kurze Momente, dann schwand die schnell erwachte Energie wieder aus dem schönen Gesicht, und wie niedergedrückt von ihren Empfindungen, schlug das junge Mädchen beide Hände vor das Gesicht:

„Das also ist die erste Stunde in der neuen Heimat,“ rang es sich über die zuckenden Lippen. „O, wie anders habe ich mir den Empfang ausgemalt — wie anders der Vater gedacht! Gleich ich mich in dieser Beziehung nie mit besondern Illusionen getragen, hoffte ich doch — wenigstens Natalie Wellmann wäre nicht mehr im Hause, da Papa nach mir verlangte. Nun ich sie wider alle Erwartung hier fand, weiß ich aber, daß ich niemals daran denken darf, das Herz meines Vaters zu gewinnen. — O, mein Gott, und doch bedarf ich gerade jetzt seiner Liebe so sehr! Hatte ich während der letzten Stunden doch gehofft, daß seine Nähe mich hinwegtrösten würde über das zerrutene Bild der Vergangenheit und der selbgeschlagenen Hoffnung, an der mein Herz krank.“

Und die Hände auf die Brust gedrückt, malte sich Lisa noch einmal die letzten Tage ihres jungen Lebens aus. Folgerichtig dachte sie zunächst des Momentes, in dem Frau von Gottstein, die geliebte Pflegerin ihrer Kindheit und ersten Jugend, zu ihr in das Stübchen in B. getreten war und sie mit der Nachricht überrascht hatte, der Präsident hätte geschrieben und die sofortige Heimkehr seiner Tochter verlangt. Es war nicht Freude gewesen, die Lisa empfand, als ihr auf diese Weise das Scheiden aus den Verhältnissen, in denen sie nun so lange Jahre gewohnt, verkündet wurde. Im Gegentheil, sie hatte eine Empfindung, als verdunkelte sich ihr Lebenshimmel plötzlich und alles Glück müßte von ihr weichen, nun sie — nicht bloß die treue Erzieherin verlassen sollte, sondern auch Otto, den Pflegerjohann derselben. Es band sie ein Gefühl an den jungen Candidaten der Philologie, dem sie vollbewußt auch den rechten Namen zu geben mußte. Ja, sie liebte den bleichen, ersten Mann, der ihr, so lange sie denken konnte, ein schützender Freund, der gewissenhafteste Lehrer gewesen war, sie liebte ihn mit der ganzen lebensschäftlichen Innigkeit einer ersten Liebe. Und sie mußte es auch — sie glaubte es wenigstens damals zu wissen, daß er sie wieder liebte. Und doch — als sie ihm thranenden Auges von der Trennung sprach, warum forberte er da

welche einen Krieg in natura kennen gelernt haben und es müsse daher Alles geschieden, um die Armee womöglich zu vervollkommen. Die Ausbildung der deutschen Armee müsse den neuesten Anforderungen vollkommen entsprechend und den Verhältnissen angemessen sein.

Ueber das Essen. (Schluß.)

Die Schlachtung und Verzehrung des Hundes halten zahlreiche Völkerstämme für ungerath, ja wir finden mitunter Hundfleischesser und Kannibalen identisch. Andere Völkerstämme hinwieder verzehren regelmäßig Hundfleisch und mästern sogar den Hund zu diesem Zwecke.

Das Kind betreffende Speiseverbote finden wir nicht nur bei Romabden, deren Vermögen in ihren Heerden besteht, sondern auch bei Ackerbau- und Viehzüchtern (z. B. den Römern und Griechen des Alterthums), die mit ihren Hausthieren sehr sorgsam und schonend umgingen.

Nach Aelianus opferte man den Flugschüssen nicht, weil auch er Ackerbauer war und die Arbeit und Mühen des Menschen theilte. Barro sah im Zugochsen den Gehilfen des Menschen bei der Feldarbeit und den Diener der Geres, auf dessen Tödtung vor Zeiten die Todesstrafe stand.

In Europa hat sich diese Schonung nicht lange erhalten; denn das Kind ist zum eigentlichen Schlachthier unseres Welttheils geworden, dessen Fleisch höchstens Vegetarier anwidert.

Betreffend des Speiseverbots ist an Stelle des Kindes das Pferd getreten, welches dem Menschen als Genosse und Hilfsarbeiter fast noch werthvoller ist, wie das Erster.

Pferdefleisch ist zwar in unserer Zeit die ärmere Bevölkerung der Großstädte; aber auf dem Tische der Wohlhabenden hat es sich trotz der wärmsten Anpreisungen und wiederholter Kost-Zweckessen nicht einzubürgern vermocht.

Pferdefleisch ist übrigens ein Lieblingsgericht vieler Natur-Völker. Namentlich die auf den Hochebenen Aiens befindlichen Nomaden lieben es und kennen kein das Pferd treffendes Speiseverbot, wiewohl sie den Werth ihrer Pferde sehr hoch anschlagen.

Nach dem un widersprechlichen Zeugnisse zeitgenössischer Schriftsteller waren in der Zeit des Heidenthums bei Nationalisten der Ungarn Pferdeopfer ebenso gebräuchlich, als das Verzehren von Pferdefleisch.

Wiewohl auch nach Begründung des Königthums noch einzelne heidnische Gebräuche, wie: Anbetung der heidnischen Götter, Aufstellung von Höhen, Opfer an Felsen, Bäumen und Quellen u. s. w. mitunter noch mit ungezügelter elementarer Gewalt hervorbrachten, wie dies die Decrete der Könige Andreas I., Ladislaus des Heiligen und Koloman deutlich genug beweisen, so findet sich doch in unseren Gesetzen meines Wissens keine Spur eines das Pferd betreffenden Speiseverbots und deshalb ist vom culturhistorischen Standpunkte die Erscheinung so außerordentlich interessant, daß der hierlands früher übliche Genuß des Pferdefleisches so schnell verschwand, was wir nur dadurch zu erklären vermögen, daß in Süd-Europa der Genuß von Pferdefleisch schon früher verboten war und daß das Verschwinden dieses Brauchs der Annahme des Christenthums und vielleicht der Erhöhung des Werthes der Pferde zuzuschreiben ist.

Der Papst Zacharias führt in einem an Bonifacius gerichteten Schreiben die christlichen Speiseverbote an, nach denen der Genuß von Dohlen, Krähen, Storch, Biber, Hasen- und wildem Pferde-Fleisch verboten war. Wiewohl also das Christenthum keine eigentlichen Speiseverbote von practischer Bedeutung kannte, so verlangte man doch schon in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung von einem guten Christen die strenge Befolgung des Fastens, d. h. Enthaltung von Speisen überhaupt und insbesondere von Fleischspeisen.

Pflanzenkost wurde als Fastenspeise betrachtet, wozu noch die kalblütigen Thiere, als: Fische, dann Schnecken, Auster, Frösche, Krebse, Weich- und Schalthiere u. s. w. gerechnet wurden.

Nach der Ansicht einzelner Kirchenschriftsteller stammte das Fasten aus dem Paradiese. Nach dieser Ansicht wäre das an unsere Stamm-Eltern gerichtete, bekannte Speiseverbot die erste Anordnung des Fastens gewesen.

Anderer geben zu, daß die Schriften des neuen Bundes nichts auf das Fasten Bezügliches enthalten und daß die Kirche bei Anordnung der Fasten sich auf das Beispiel des Heilandes und seiner Apostel beruft.

Die strenge Einhaltung der Fasten verordnete schon ein Gesetz Stephan's des Heiligen und es zeugt von der großen Strenge der Kirchendisziplin in jener Zeit auch die Bestimmung eines Gesetzes von Ladislaus dem Heiligen, welches die Italiener, die entgegen der besseren Sitte der Ungarn noch 2 Tage nach Beginn der Fastenzeit nicht fasteten, mit Ausweisung und Vermögensconfiscation bedrohte.

Von den hierlands üblichen Fastenzeiten ist die wichtigste die zur würdigen Feier der Auferstehung des Heilandes vorbereitende, 40-tägige nicht das Gelübde der Treue von ihr? Warum gestand er ihr jetzt nicht endlich, was er für sie fühlte — und bot ihr seine Hand und seinen Namen?

Der Brief des Präsidenten mit dem lakonischen Befehl, daß Lisa in das Vaterhaus zurückkehren solle, ließ den jungen Mädchen nur drei Tage des Verweilens in B. Jene drei Tage aber hatte Otto von Gottstein ausschließlich für Lisa gelebt. Jede Arbeit schob er während dieser Zeit bei Seite und zeigte nur Sinn und Gehanten für das schöne kluge Mädchen, das jetzt so bald das Haus seiner Mutter verlassen sollte.

„Sie hatte ihn mit großen Augen angeblickt — stumm, denn sie vermochte nicht zu reden, so schwer war ihr das Herz und so bitter — so furchtbar enttäuscht fühlte sie sich, daß Otto sich nicht erklärt hatte.“

Auch unterwegs — auf der langen Fahrt, die sie allein in einem Coupé erster Classe zurücklegte, dachte sie immer nur an die quälende Enttäuschung, die sie erlitten. Er liebte sie nicht — nein, nein, er liebte sie nicht! Wie war ihm der Gedanke gekommen, daß er sie zu seinem Weibe machen wollte. Alles, was sie gedacht und gehofft, mit so viel Freudigkeit und Glüd in der Seele, wenn er davon sprach, daß er sich zu dieser oder jener Stellung an dieser oder jener höheren Veranstellung gemeldet habe, um nur so schnell als möglich zu Amt und Würden zu gelangen — es fiel zusammen wie ein Kartenhaus.

„Sie hätte nicht gedacht sich der Bedankung der Heimkehrten erstreckt. Da klopfte es, und auf ihr „Peren“ trat eine mittelgroße, coletti gekleidete Mädchengestalt über die Schwelle.“

„Das gnädige Fräulein erlauben, daß ich mich zum Dienstantritt melde,“ sagte die Eingetretene mit einem tiefen Knig. „Ich bin Jeannette, die neue Jungfer.“

„Ah — es ist gut, daß Sie kommen,“ erwiderte Lisa, vielleicht, weil sie nicht wußte, was anderes sie der Dienerin sagen sollte, für die sie jedoch entgegen ihren Worten, nicht die geringste Verwendung kannte. Im Hause der Ministerialräthin gab es keine weiteren Dienstboten als das Mädchen für Alles; dessen Zeit war aber so in Anspruch genommen, daß die Damen gar nicht auf den Gedanken kommen konnten, sich von ihm bei der Toilette helfen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Quadragesima, mit welcher die Benennung der Fastnacht ebenjo eng zusammenhängt, als die Benennung der Monate Februar und März.

Sehr alt sind auch die wöchentlichen Fasten (Stationen), welche am Mittwoch als am Tage des Verraths und Freitag als am Tage der Kreuzigung des Heilands gehalten werden.

Zu erwähnen sind noch die Quatemberfasten (quatuor tempora), welche Mittwoch, Freitag und Samstag viermal im Jahre als Gebet- und Bußtage gehalten werden.

Eine Melette (vigilia) wird in der abendländischen Kirche nur noch in der Christnacht gehalten. Die heutige kirchliche Progreß steht im Falle der Nichtenthaltung des Fastens von jeder kirchlichen Strafe oder sonstigen Maßregel ab.

Das Fasten und die Enthaltung von Fleischspeisen und geistigen Getränken ist als Ergebnis der Mäßigkeit und Selbstbeherrschung von großem moralischem und hygienischem Werth.

Die physische und nebenbei bemerkt auch die geistige Diätetik unserer Zeit ist alles Andere, nur nicht gesund. Die sich im feblerhaften Kreise bewegende Ernährungsweise unserer Zeit ist unnatürlich und überaus schädlich.

In unseren Speisen reizen die verschiedensten und schärften, höchst schädlichen Gewürze und das Fleisch selbst systematisch zum Genuß alkoholischer Getränke und berauscher Stoffe und diese hinwieder drängen zur Auswahl stark gewürzter Speisen.

Gestehen wir es offen, die in unserer Zeit in so bedrückendem Maße angewachsenen Herz- und Nervenleiden, Geisteskrankheiten und Selbstmorde sind zu nicht geringem Theile auf unsere widernatürliche Ernährungs- und Lebensweise zurückzuführen.

Das bisher in die Nichtigkeits Theorie, welche von so verhängnisvollem Einfluß war, gesetzte unbedingte Vertrauen ist nunmehr stark erschüttert.

Diese Ernährungslehre, deren Grundrithümer die Wissenschaft endlich überzeugend darthut, ist von den Anhängern der naturgemäßen Lebensweise bei zahlreichen an die Willens- und Körperkraft und Ausdauer die höchsten Anforderungen stellenden Wettkämpfen durch glänzende Siege über ihre carnivoren Gegner auch practisch über den Haufen geworfen worden.

Ich habe heute nicht Zeit, mich mit dieser Frage eingehender zu befassen, weshalb ich die naturgemäße Lebensweise (Chalysianismus), gleich den Freß- und Hungerkünstlern unserer Zeit nur ganz kurz erwähne, die aus der Mäßigkeit und Kraft ihrer Körperconstitution (vielleicht doch auf Kosten der Lebensdauer) Capital zu schlagen bemüht sind.

Mäßigkeit in Speise und Trank ist moralisch und gesund; dagegen ist — um auch ein Wort über den Aberglauben zu sagen — das zu Tode- oder Krankhafte abergläubisch, unsittlich und — wirkungslos, gerade wie das Bohnenessen, Wahrsagen, Besprechen, Zauberei, Kartenausschlagen und Traumdeuten.

Ein bei uns allgemein bekannter und weit verbreiteter Aberglaube bringt die veraltete Suppe in Causalzusammenhang mit dem befangenen und parteiischen Gemüthszustande der Köchin. Das Verschütten des Salzes bedeutet Verdruß. Das Brod darf man nicht verkehrt auf den Tisch legen, sonst erhalten böse Leute Gewalt über das Haus. Am Neujahrstag muß man Pferdefleisch essen, damit man im neuen Jahre desto besser vorwärts komme u. s. w.

In ganz Europa und sogar unter der farbigen Bevölkerung Ostindiens ist der Aberglaube verbreitet, daß von 13 bei Tisch sitzenden Personen eine binnen Jahresfrist sterben müsse.

Die dem Schicksal verfallene Person ist entweder die Jüngste oder die zuletzt Erschienene, die unter oder vor dem Spiegel sitzende, oder diejenige, die sich furchsam oder niedergeschlagen zeigt, wenn der Zahl dreizehn Erwähnung geschieht, oder diejenige, die ihre Hand zuerst zum Munde führt oder zuerst aufsteht oder sich zuletzt gesetzt hat.

In früherer Erinnerung steht uns Allen noch der jüngst vorgekommene, von der Tagespresse ohne Commentar mitgetheilte Fall Belfices-Baronji, in welchem sich Dr. Barconji, als bei Gelegenheit eines Festessens die Anwesenheit von 13 Personen constatirt wurde, sich selbst als den Betroffenen bezeichnete und zwei Tage nach seiner Heimkehr auch thatsächlich starb. Durch die einfache Mittheilung dieses dem Aberglauben scheinbar rechtfertigen Falles hat die Tagespresse weiten Kreisen reichliches Material zur Nahrung des Aberglaubens geliefert, zu dessen Ausrottung neben der Schule und Familie doch die Tagespresse am ehesten berufen wäre.

Die Grundlosigkeit dieses Aberglaubens bezeugt zur Genüge der nachstehende Fall: Im Jahre 1857 constituirte sich in Vorbezug eine Tischgesellschaft von 13 Personen, um den auch dort grassirenden Aberglauben zu bekämpfen.

Die aus 13 Personen bestehende Gesellschaft war jeden Freitag im Jahre zusammen und hielt ihre Jahresfestversammlung am 13. Freitag des Jahres ab.

Offenungsgedacht waren alle 13 Tischgenossen nach Jahresfrist noch am Leben. Die Zahl 13 wird als besonders unglücklich angesehen. Der regelmäßig vorgebrachte Grund: Judas der Erbverräther sei der 13. Apostel, ist nicht richtig; denn Judas war nicht der 13. Apostel, sondern Paulus.

Man hält die Zahl 13 für unglücklich; denn sie ist untheilbar und der durch 2, 3, 4 und 6 theilbaren 12 gegenüber unharmonisch; sie kann übrigens durch Wegnahme einer Einheit harmonisch gemacht werden und deshalb muß eine Person von den 13 binnen Jahresfrist sterben.

Am Schlusse meiner anspruchslosen Vorlesung meine ich die unerfülltesten Anhänger der Zahl 13, wenn es Solche überhaupt in unserer überaus aufgeklärten Stadt geben sollte, versichern zu sollen, daß wir bei dem zur feierlichen Eröffnung des Lehrerenheims zu veranstaltenden Festessen nicht nur 13 zugegen sein und daß wir dann jedenfalls mehr genießen werden, als bei der soeben über das Essen gehaltenen Vorlesung.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 4. Januar 1895, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslocale, Kleiner Ring Nr. 26., I. Stock stattfindenden General-Versammlung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften.

Tagesordnung: 1. Eröffnung der General-Versammlung durch den Vorstand. 2. Bericht des Schriftführers. 3. Bericht der Custoden und des Bibliothekars. 4. Cassabericht und Voranschlag für das Jahr 1895. 5. Bericht über die Thätigkeit der medicinischen Section. 6. Bericht über den Majumbau. 7. Antrag betreffs Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern. 8. Neuwahl des Ausschusses. 9. Befestigung der neuen Erwerbungen.

Die Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände läßt eine zahlreiche Betheiligung wünschenswerth erscheinen. Sermannstadt, im Januar 1895.

Der Ausschuß.

Felhivás.

A nagyszombeni magyar makedvöl-társulat a nagy-piaczon lévő „Fronius-féle Mönchhofkeller-Filiale“ vendéglő német szobájában értekezletre folyó évi január 5-ére, este 7 órára, hívja az igen tisztelet tagokat Nagy-Szeben, 1895. január 3-án.

a titkár.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 3. Januar.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigt über Vorschlag des mit der Zeitung des Finanzministeriums betrauten k. ung. Ministerpräsidenten den Finanzsecretär Josef Bergay zum Torbaer Finanzdirector-Stellvertreter zu ernennen.

(Vorlesungen zu Wohlthätigkeits-Zwecken.) veranstaltet vom Ortsvereine des evang. allgemeinen Frauenvereines. Samstag den 5. d. M., Nachmittags 5 Uhr, hält Herr Professor Dr. Schuller im großen Hörsaale des evang. Gymnasiums seine siedente Vorlesung über: „Maria Theresia und die Sächsen.“

(Sermannstädter Jagdverein.) Sonntag den 6. d. Treibjagd in Klein-Scheuern. Zusammenkunft: Klein-Scheuerner Wirthshaus 1/8 Uhr früh. Anmeldungen haben bis Freitag Mittags bei Herrn Michael Gölner, Heltauergrasse 5, zu erfolgen und werden daselbst auch nähere Auskünfte ertheilt. Das Comité für Treibjagden.

(Firmenverzeichnis der Schweiz.) Das k. ung. Handelsministerium hat den Handels- und Gewerbetammern in einem Circular-Erlaß eröffnet, daß nach einem Berichte unseres Consulats in Zürich nächstens in amtlicher Ausgabe ein die Schweizer protocollirten Firmen enthaltendes Buch erscheinen werde, das durch die Herausgabe von Ergänzungsheften stets den neuesten Status ausweisen wird. Dieses Buch kann vom Consulate um den Pränumerationsbetrag von 6 Franken bezogen werden. Die Anschaffung ist den mit der Schweiz in Handelsverbindungen stehenden Kreisen zu empfehlen, da es vor der Geltendmachung von Wechselforderungen oder aber, wenn Wechselcredit verlangt wird, sehr zweckmäßig ist, den Umstand festzustellen, ob der betreffende ein Handelsmann mit protocollirter Firma ist? und zwar umso mehr, als die Schweizer Gerichte die Frage, ob eine nicht protocollirte Firma einer Wechselklage unterzogen werden könne, sehr verschieden beurtheilen.

(Ungarische Glasindustrie.) Von Simon Telkes ist unter dem Titel „Üvegiparunk“ (Unsere Glasindustrie) bei der Verlagsbuchhandlung Friedrich Kilián in Budapest eine industrielle Monographie erschienen, die von Allen, die sich über die Vergangenheit und die gegenwärtige Lage unserer Glasindustrie, sowie über die voraussichtliche Gestaltung der Verhältnisse dieser Industrie in der Zukunft Orientierung zu verschaffen wünschen, namentlich aber von Glasfabrikanten und Glashändlern zweckmäßig benützt werden kann, da dies Werk die gesammten Productions-, Zoll-, Arbeiter- und Außenhandels-Verhältnisse der ungarischen Glasindustrie behandelt.

(Todesfälle.) Charlotte Dreßler geb. Metter, k. u. l. Majors-Witwe, ist gestern im Alter von 65 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Freitag den 4. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt. — Friedrich Gerger, Waldwirth, ist am 2. d. im Alter von 37 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 4. d. 4. Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben sind in Bircich am 22. v. M. Johann Hoffräy, Advocat, im Alter von 77 Jahren, am 23. v. M. Julius Köbeggvarv, Polizeihauptmann, im 61. Lebensjahre.

(Pfarrerwahl.) Zum evang. Pfarrer der Gemeinde Hundertbüchel wurde der Rector der höheren Volksschule in Birtshalm, Martin Lang, gewählt.

(Schadenfeuer.) Im Esangodorfer Thürkös war am 1. d. Nacht bei furchtbarem Sturm ein großes Feuer ausgebrochen, welches 100 Wirthschaftsgebäude und sehr viel Getreide einäscherte. Der Schaden beträgt 30.000 fl.; von den verbrannten Objecten waren nur wenige verschert. Der Obergespan und der Viegespan trafen am Thortor ein, um die nöthigen Verfügungen zu treffen.

(Papa und Sohn.) Ein junger Bonvidant, der seit dem 1. d. dem Verbanne des Budapest Nationaltheaters angehört und jetzt auf Grund seines Erfolges als „Gida Tarjan“ in Franz Herzog's Schauspiel: „Die Tochter des Nabob von Dolosa“ an die erste Bühne des Landes engagirt wurde, sandte dem Autor des Stückes eine Photographie, die den jungen Mimen in der Rolle des Lieutenant Tarjan darstellte. Die Widmung lautete: „Tarjan Gida — Seinem Papa.“ — Franz Herzog sand sich auch mit der Paternität zurecht und telegraphisch sofort: „Ich hoffe, mein Sohn, Du hast keine Schulden? Dein Papa: Herzog.“

(Unglücksfall beim Eisernen Thore.) Auf einem Sprengschiffe beim Eisernen Thore erfolgte am 31. v. wie aus Semlin gemeldet wird, eine Dynamit-Explosion. Ein Arbeiter wurde buchstäblich in Stücke gerissen, zahlreiche andere sind lebensgefährlich verletzt.

(Ein ausgezeichnete Dichter.) Das alterthümliche Kloster von Krechevo in Bosnien wird in den nächsten Tagen der Schauplatz einer erhabenen Feier sein. Ein siebzehnjähriger Greis im Habit eines Franciscanermönchs wird am 14. Januar zum Altar schreiten, um in Gegenwart einer großen Menge von Andächtigen seine goldene Messe zu lesen. Der Greis ist Fra Orga Martics — Priester, Held und Dichter zugleich. Lange noch bevor die erste österreichisch-ungarische Patrouille bosnischen Boden berührt hat, war Fra Orga als eifriger Förderer und Beschützer der unterdrückten Raja bekannt. In den fortwährenden Kämpfen, die das christliche Volk in den nunmehr occupirten Ländern um die Mitte unseres Jahrhunderts mit dem Halbmonde zu bestehen hatte, war der ehrenwürdige Franciscanerpatre anzutreffen, nicht als Combattant, aber als Helfer und Tröster seiner Glaubensgenossen. Wie Sagen aus längst vergangenen Zeiten hören sich die Geschichten dieses und jenseits der Save an, in denen Fra Orga stets eine rühmliche Rolle spielt. Zu wiederholtenmalen, wenn seinen geknechten Brüdern großes Unglück drohte, führte sich der müthige Priester mit Hintanhaltung seines Lebens in die Gefahr und es gelang ihm, oft bei Nacht und Nebel, den Schreden von der schwergeprüften Raja abzuwenden. So wurde der Name Orga Martics bald im ganzen slavischen Süden berühmt. Mehr aber noch als die Heldenthaten dieses Priesters ließ dessen poetische Schöpfungen bekannt geworden. Die einzelnen Bände seiner „Osvetnici“ (Die Rächer), die anonym erschienen waren, erregten durch die Tiefe der Gedanken und die Schönheit der Sprache berechtigtes Aufsehen, und als man erfuhr, daß Fra Orga Martics der Dichter dieser Gesänge ist, verbreitete sich sein Ruhm weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes. Bis zu den Stufen des Thrones drang die Kunde von Fra Martics, dem Trefflichen. Se. Majestät hat ihm den Orden der Eisernen Krone dritter Classe verliehen.

(Interessante vergleichende Prüfungen) über den Haut- und Geschmacksinn bei Männern und Frauen verschiedener Stände wurden jüngst in dem physiologischen Institut der Dorpater Universitdt angefertigt. Die Prüfungen erstreckten sich auf den Ort- und Rauminn, welcher bekanntlich in der deutlichen Empfindung des Circulabstandes auf verschiedenen Stellen der Haut besteht, ferner auf den Temperaturinn, den Druckinn, den Geschmacksinn und endlich auf die elektrische Hautprüfung. Angefertigt wurden die Prüfungen an Doctoren, Studenten, Wärtern und Wärterinnen und einer großen Reihe von Männern und Frauen der verschiedensten Gesellschaftsclassen. Sie ergaben folgende Resultate: Was zunächst den Unterschied der Geschlechter betrifft, so stellte sich heraus, daß sowohl bei Gebildeten wie bei Ungebildeten, die Frau einen besser entwickelten Temperaturinn, d. h. eine größere Fähigkeit, die Differenz zwischen hoher Temperatur durch die Haut wahrzunehmen, hatte, als der Mann, ebenso eine feinere Empfindung für den elektrischen Reiz, indem sie durch denselben leichter schmerzlich berührt wurde, als der Mann. Auch der Geschmacksinn der Frau stellte sich bei den zur Prüfung deselben angewandten Lösungen als dem männlichen überlegen heraus. Alle diese Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern waren bei den Un-

gebildeten den Angehörigen während der Prüfung die Prüfungsgegenstände sich gleich ungebildet gebildet. melbet nach erhaltener beder das der Geruchwartungen an einem Gelingen zu werden. die Vertheilung der Arbeit macht für die geographische dafür angelegte Öffnung: seiner kurze die größte nomischen geringe Bräunung von Boigt hergestell zu zufriedenst dieser Linie schmelzungs das brauch Kronlinie Schwerege fühlen in also in solut struct übergeführt hat die Wit „Weden um polit, um sichtig zu m in Münden. Auch diese 1896 über dem Probeg bebel angew Ausflung werden, um Man hofft n Mondes, der zu erhalten. — (E traf kürzlich zu seinen S. Französin, weit vom Pa Bentimiglia wartung, da von den mit in diesem gele belebte Banft in Nähe ihrer den Abhang Heimat ist das sich also nicht um. Aber e herabklam, m weder von de sprang er vor das Rad an bat, den Hut Jeanne schraf on und Sänd, anlagte sie, ill Der Herr Coll ob das Alles nicht lügen un Broche und arbeitete Kette geschlossenes J Fräulein Jean neben seinem D er hatte kaum gewandte jung und hinter der denken von ihm sie sein Rad. S spielen, und na am Widel. G gebacht, daß a — (Da der französische die bisherige S Plattform, die werden soll. A Fortbewegung. begnügt, sondern auf einem See raschende Erfolg Länge und 11 haben sollen, e Wünsche anstelle Länge ist proj 32 Seemeilen im Beförderungsmitt Erfinder, minde wird, bemerkt e „La Marine de — (U b f. Raiferer Kauf

gebildeten größer als bei den Gebildeten. Auch der Raumsinn war unter den Ungebildeten bei den Frauen besser entwickelt, als bei den Männern, während bei den Gebildeten sich hier kein Unterschied der Geschlechter nachweisen ließ.

(Professor Behring's neueste Arbeiten.) Aus Paris meldet man: Nach vier tägigem dem Infitut Pasteur gewidmeten Aufenthalte reiste Professor Behring nach Egypten ab.

(Ueber das „photographische Riesenfernrohr“) für die Berliner Gewerbe-Ausstellung schreibt man dem „S. D. C.“ aus Braunschweig: In der Sitzung des hiesigen Vereins für Naturwissenschaft machte der Optiker Dr. Raempfer interessante Mittheilungen über das für die Gewerbe-Ausstellung in Berlin im Jahr 1896 zu erbauende photographische Riesenfernrohr.

(Wenn Damen radeln können.) Ein droßiges Mißgeschick traf kürzlich einen italienischen Sighuben, der als „Moderner“ das Zweirad zu seinen Streifzügen benutzte.

Begnene befeigen wollte, ist in einer Höhe von 500 Metern abgestürzt und blieb auf der Stelle todt.

(Ein merkwürdiger Fall von Kleptomanie) beschäftigte dieser Tage die neunte Pariser Strafkammer. Die Angeklagte, eine Frau Vide, strebte nicht nach Modewaaren oder glänzendem Tand, sondern machte die Pfeifengeschäfte unsicher.

(Feuer im Theater.) Man meldet vom 31. v. aus Brüssel: Während der Aufführung der Oper „Faust“ im Stadttheater brach im Bühnenraum Feuer aus, welches das Dach ergriff und einscherte.

(Brand in einer Kirche.) In der Ortschaft Solemes bei Lüttich brach während der Neujahrsmesse Feuer in der Kirche aus. Der Pfarrer erlitt schwere Brandwunden.

(Das Testament eines Menschenreues.) Der kürzlich in Marseille verlorbene griechische Großkaufmann Bafiroprolo hinterließ für wohlthätige Zwecke sechshalb Millionen Francs, darunter 125.000 Francs zur Verteilung an alle Kinder, die während der Woche nach seinem Tode in Marseille geboren werden.

(Vier Personen ermordet.) In Roubaix arbeitete seit Kurzem die Arbeitertruppe Deneng. Fortgesetzte Mißhandlungen veranlaßten Frau Deneng, in der Sylvesternacht mit ihren zwei Kindern zu entfliehen.

(Verlächte Gegend.) Wie aus Gollnow geschrieben wird, haben die dortigen Stadtverordneten beschlossen, jedem berechtigten Bürger, d. h. Hausbesitzer der Stadt, im nächsten Jahr zwei Stroh Holz und 6000 Stück Torf frei zu verabfolgen.

(Musikalische Fische.) Sprichworte, welche sich mit naturwissenschaftlichen Gegenständen oder Vorkommnissen befassen, sind fast ausnahmslos falsch.

(Pöpllicher Tod eines Ministers.) Am 12. v. fand im Schlosse zu Windsor eine Sitzung des geheimen Rathes statt, um die im letzten Ministerrathe beschlossene Vertagung des Parlamentes bis zum 5. Februar zu genehmigen.

Im Februar d. J. wog er noch 165 Pfund, jetzt wiegt er nur 115 Pfund. In der Zwischenzeit hatte er eine Reise nach Europa gemacht und scheint sich jetzt etwas geträgt zu fühlen.

(Das Spielzeug eines Millionärsohnes.) Ein reicher amerikanischer Bankier hat seinem siebenjährigen Sohne kürzlich ein Geburtstagsgeschenk gemacht, das seinesgleichen bisher noch nicht aufzuweisen hat.

(Brände.) In New-York wurde in der 24. Straße eine Fabrik durch eine Feuerbrunst fast gänzlich zerstört. Zwei Feuerwehrlente fanden bei den Löscharbeiten den Tod.

(Ein Zusammenstoß im Tunnel.) Vom 12. v. wird aus Chicago berichtet: Gestern Abends stießen zwei Rabel-Strassenbahnzüge im Washingtonstret-Tunnel unter dem Chicago-Fluß zusammen.

(In Algerien) kommt es öfter vor, daß Eisenbahnzüge durch Feuererschreckenwärme an der Weiterfahrt verhindert werden, indem das Fett der von den Rädern zermalmten Thiere die Schienen glättet.

(Eisenbahn-Zusammenstöße.) In der Nähe von Bilbao ist ein Güterzug entgleist. Zwei Personen wurden getödtet und mehrere verletzt.

(Die Schönen Japans) tragen augenblicklich ihre im Felde stehenden Liebsen nicht nur im Herzen, sondern auch im Haar.

(Brandkatastrophe im Tanzsaale.) Während eines Tanzvergnügens am Weihnachtsabend in Silverlake im Staate Oregon stürzte eine Lampe, wodurch der Fußboden in Brand gerieth.

(Die Schönen Japans) tragen augenblicklich ihre im Felde stehenden Liebsen nicht nur im Herzen, sondern auch im Haar. Der kunstgewerbliche Erfindungsgeist, der die Japaner vor allen übrigen Nationen auszeichnet, hat Haarnadeln für die Frauen und Mädchen der weniger bemittelten Classen in den Handel gebracht.

Lotto-Ziehung

vom 2. Januar.
Brinn: 89 90 84 27 39.

Fremden-Liste

vom 3. Januar.
Hotel Welker. Don, Crapriester, von Fogaras; Smoboda, Oberlieutenant, von Bistitz; Schmidt, Man's Oberlieutenant, von Broos; Dobrota, Barrer, von Brjma; Adoff Klein, von Cistabtschadt; Sigmund Gauer, von Kronshadt; Langhammer, Ingenieur, von Reukmarkt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Morgen Samstag den 5. Januar 1895:
Abonements-Vorstellung Nr. 1.
Ungerader Tag.
Morilla.
Operette in 3 Acten von Julius Sopp.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond types (e.g., 4% ung. Gold-Rente) and their corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond types (e.g., 4% ung. Gold-Rente) and their corresponding values.

(Absturz in den Alpen.) Man meldet aus Como: Der Mailänder Kaufmann Augusto Baron, der am Weihnachtstage den Monte

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen. Vom k. k. Bezirksgericht an Simon Neufeld, zur Tagfahrt am 21. Januar zu erscheinen.

Bei der Doaer k. Anwaltschaft die Viceanw.-Stelle. Gesuche bis 14. Januar. Beim k. k. Bezirksgericht die Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 16. Januar.

Gerne entgegengenommenes Geschenk!

Ernst Roth,

Sodawasser-Fabrikant, Hermannstadt, Langgasse 1 und 3, empfiehlt echten Siebenbürger

1891-er Tischwein und 1866-er Reconvalescentenwein,

beide garantiert naturrein, ohne jede Fälschung und Fälschererei, worüber Weinkenner sich die Ueberzeugung durch eine Probebestellung zu verschaffen gebeten werden.

Der Wein wird in 3 und 5 Deci-Flaschen abgegeben, welche in jede Kleider-tasche, in jeden Korb, in die Jagdtasche u. s. w. bequem hineingehen, zu Partien, zur Jagd u. s. w. leicht mitgetragen werden können und sowohl für Einzelne, als auch für Familien das richtige Maß enthalten.

Günstig zu Kränzchen, Unterhaltungen, Hochzeiten, Taufen.

Der Wein kann von meinem in der ganzen Stadt verkehrenden Sodawasser-wagen oder von meinem Keller entnommen werden, wird aber über Bestellung — auch mittelst Correspondenzkarte — pünktlich in's Haus zugeführt.

Gerne entgegengenommenes Geschenk!

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalenderium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondphasen — Die vier Quatember — Die vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Die vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Die vier Jahreszeiten.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche u. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondphasen — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Dauer des Faschings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtstagen — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Eure — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche u. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. Von C. A. Diehl — Die guten Freunde. Eine Erzählung aus dem Karpatenlande. Von Julius Theiß — Die Vereinstage in Sächsisch-Regen. — Rückblick auf das Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inserate.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Eine Köchin,

die selbstständig kochen kann, wird gesucht. Wo? — sagt die Administration dieses Blattes.

Modisten-Arbeit, Weißwäsche und sonstige Damen-Arbeiten

werden zur Anfertigung übernommen, so auch Unterricht in Damen-Arbeiten erteilt. Reispargasse Nr. 35, Eingang rechts, I. Thüre.

Eine verlässliche, gesunde, 20—26 Jahre alte

Bonne

zu zwei 3- und 6-jährige Knaben wird gesucht. Dieselbe soll das Maschinen-Nähen verstehen und correct deutsch sprechen. Jährliches Gehalt 120 fl. Es werden nur Offerte mit Photographie zur Ansicht angenommen.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen. Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11. Gegründet 1873. Telefon Nr. 809.

J. Pserhofer's Blutreinigungspillen,

vormals „Universal-Pillen“ genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangelt würde.

Wien, den 30. April 1893. Gebroter Herr Pserhofer! Seien Sie so freundlich und schicken Sie mir wieder 15 Rollen von Ihren unübertrefflichen Blutreinigungspillen per Nachnahme. Ich spreche Ihnen auch hiemit meinen verbindlichsten Dank aus für die Wunderkraft Ihrer Pillen.

Alpenfräuter-Liqueur von W. Otm. Bernhard in Vintau, gegen Magenbeschwerden aller Art. Eine Flasche 2 fl. 60 kr., eine halbe Flasche 1 fl. 40 kr.

Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel gegen rheumatischen Uebeln: Rückenmarkleiden, Gliederreizen, Rheuma, Migräne, nervösen Zahnweh, Kopfschmerz, Ohrenschmerzen u. s. w. Ein Fl. 20 kr.

Augen-Öl von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft, in Original-Flacons à 2 fl. 50 kr. und 1 fl. 50 kr.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 kr. gegen Katarrh, Heiserkeit, Husten u. s. w. Eine Schachtel 35 kr., mit Franco-Zusendung 60 kr.

Franzbranntwein, mit und ohne Salz. Eine Flasche 70 kr. Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostbeulen aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden u. s. w. Ein Fl. 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Helfo oder Gesundheitsfalz, ein vorzügliches Heilmittel gegen Magenkatarrh, sowie überbaut gegen alle von unregelmäßiger Verdauung herrührende, krankhaften Zustände. Ein Packet 1 fl.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähung, Hals. 1 Flacon 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch viele andere in großer Anzahl vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst geliefert.

Verordnungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldeinsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

J. Pserhofer's Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“, Wien, I., Singerstrasse Nr. 15. [786] 12—12

Franco werden Bestellungen nur gegen vorherige Einzahlung des entsprechenden Portobetrages effectuirt und stellen sich in diesem Falle die Postspesen bedeutend billiger, als bei Nachnahmeleistungen. Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Erstreckt täglich... Prämura... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Aufstellung... Ganz monatlich... Einzelne Nummern... Mit Post... im Jahr... Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaction... Manuscripte werden... genossen... Filial-Abonne... Nr. 4... In den... nun einmal... Blick stets... Die furchtbaren... scheinen zunächst... aber nimmt... sich die äußere... Bemühungen, d... centvirt zu halte... so viel Fragen... Nach die... berechtigt, die... abgefloßen an... sein notwendig... damit dürfte... Entwicklungen... Proceß gegen... einigen Tagen... Contumaz-Verf... endete, daß be... nach dem franz... kaum noch ein... ganze Wuth ist... Was ist... Dinge? — Die... erweicht Klinge... regung in die... eine andere... derselben ihre... gegen Deutschl... unter der Menge... gegen die Juden... Dreifus allein... gebrochen ist... Verbammungsur... und sicherlich... Aber mit dem... der Waffen beg... Kampfbahn die... es, die auch to... Deutschland, j... ist nur, daß er... anwachsende... diese nicht mehr... der furchtlichen... felsenfestes Vert... springende Punc... u. s. w., wie n... Mercier gerade... schiedene hohe... im „Figaro“ be... eine andere die... energische Beha... gezeichnet, wofür... als Hochverräth... an Popularität... mit seinen Unge... gemacht und di...